

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1993)

Artikel: Die Veduten-Malschule des Abraham Stähli in Hilterfingen am Thunersee
Autor: Schaufelberger, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Veduten-Malschule des Abraham Stähli in Hilterfingen am Thunersee

Vorliegende Studie ist Teil einer umfassenden Grundlagenforschung über die Vedutenmaler zwischen Bern und Meiringen. Das Fazit dieser über zwanzigjährigen Forschung ist aus heutiger Sicht die Entdeckung einer Malepoche, die durch unglückliche Umstände während fast 150 Jahren verschüttet war und deshalb dem Beobachter verborgen blieb oder falsch eingeschätzt wurde.

Die Vedutenmaler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren in unserer Gegend fast ausschliesslich einheimische, gut ausgebildete Landschaftsmaler. Es ist erstaunlich, dass es uns gelungen ist, über 100 solcher Vedutenmaler als anonyme Künstler oder als Monogrammisten zu enttarnen. Wir sind überzeugt, dass es auch mehr gewesen sein könnten, denn es ist bis jetzt noch nicht gelungen, alle Bilder zu identifizieren. Da diese Bilder fast ausschliesslich in privaten Händen und nur wenige in öffentlichem Besitz sind, ist die Erforschung dieser Malerei schwierig. Bereits konnten jedoch über 500 Bilder aus Privatbesitz katalogisiert werden.

Dort, wo die Kleinmeister im 18. Jahrhundert aufgehört hatten, Ölveduten zu malen – sie hatten unterdessen den Umrissstich erfunden –, setzten ab 1848 die Vedutenmaler die Tradition fort. Von ihren Vorgängern übernahmen sie nur das kleine Format, da sich kleinere, billigere Bilder in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit besser verkaufen liessen. Ausserdem passten kleinere Bilder besser in die Interieurs der Bürgerschaft. In diesem Sinn waren also auch sie «Kleinmeister». Da diese Bezeichnung aber für die Stecher reserviert blieb und um Verwechslungen zu vermeiden, nannte man sie Vedutenmaler.

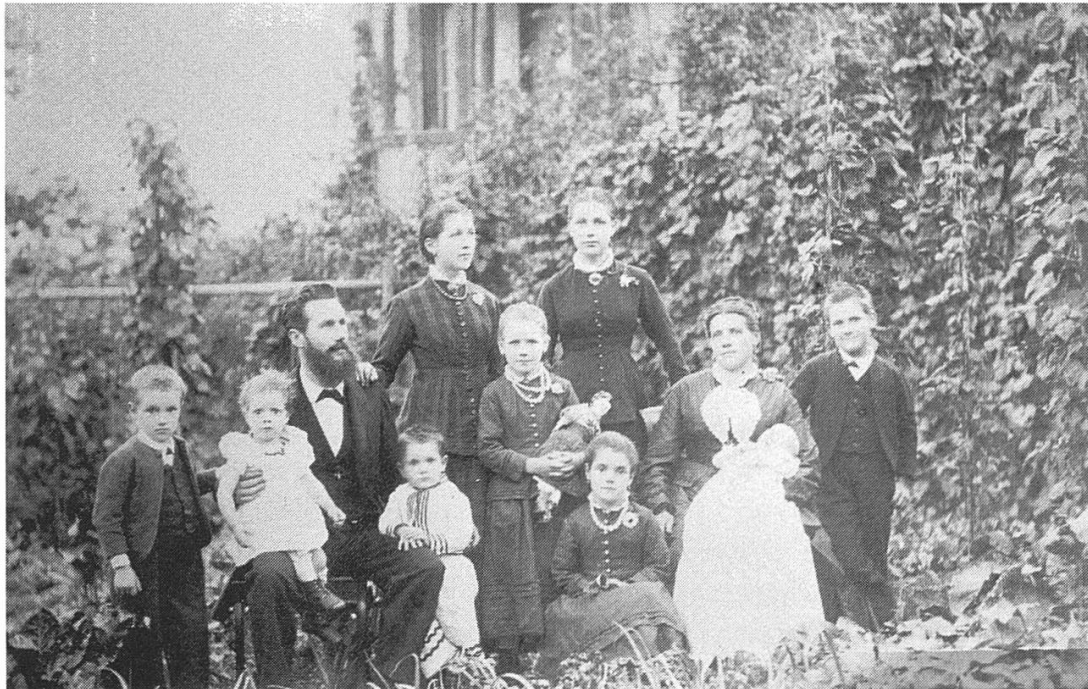
So beeindruckend obige Zahlen auch erscheinen mögen, so erhält eine Malepoche erst dann kunsthistorische Bedeutung, wenn Malschulen bestehen. Der Ölvedutenepoche standen gleich drei solche Schulen zur Verfügung. Es war dies erstens die älteste Malschule des Ferdinand Sommer um 1870, aus der u. a. der Schüler Ferdinand Hodler hervorgegangen ist. An der Lauenen ob Thun gab es zweitens nach 1880 jene des Louis Hänni, mit den Lehrern Gottlieb Dietrich und Adolf Hänni, beides Sommer-Schüler. Drittens existierte in Hilterfingen um 1890 die Malschule des Abraham Stähli.

Nach Angaben seiner Nachkommen soll sich die Malschule des Abraham Stähli in Hilterfingen an der Hübelistrasse 2, im Rieghaus unterhalb der Kirche und des Pfarrhauses, befunden haben. Weitere Forschungen scheinen diese Aussagen zu bestätigen. Ihren Höhepunkt erlebte diese Malschule in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts.



Abraham Stähli wurde am 7. Juni 1839 als Sohn des Stähli Michael und der Stähli geb. Rohner Elisabeth geboren. In erster Ehe verheiratete er sich 1867 mit Halmuza Dorothea Luisa Johanna (geb. 1838) von Mainz. Sie schenkte ihm zwei Töchter, verstarb aber bereits nach sechsjähriger Ehe. Ein Jahr später, 1874, verehelichte sich Abraham Stähli mit Aloisia

Butzengeiger, die ihm innert 16 Jahren zwölf weitere Kinder gebar. Ein weibliches Zwillingsspärchen verstarb allerdings im ersten Lebensjahr. Der Künstler verschied am 8. Juni 1907 in Hilterfingen.



Abraham Stähli mit einem Teil seiner Familie. Fotografie von J. Moeglé, Hofstetten/Thun

Da Stähli ein guter Landschaftsmaler und ein geschätzter Lehrmeister war, der der Vedutenperiode seinen Stempel aufdrückte, stellt sich natürlich die Frage, wo er das Malen gelernt hatte. Diese Frage kann bis heute nicht eindeutig beantwortet werden. Es sind auch keine diesbezüglichen Schriftstücke gefunden worden.

Unsere Vermutungen gehen aber dahin, dass er, wie Ferdinand Sommer, bei Johann Wilhelm Schirmer (1807–1863) Unterricht genossen hat. Nachfragen an den Akademien von Karlsruhe und Düsseldorf blieben aber sowohl für Ferdinand Sommer wie auch für Abraham Stähli ergebnislos, obgleich das Hauptstaatsarchiv von Düsseldorf sämtliche Malerschüler von 1830 bis 1895 auf EDV gespeichert hat.

Bei Sommer wissen wir aber durch Korrespondenzen von zwei seiner drei Schwestern, dass er sich «in fernen Landen» aufhielt (vgl. Jura Brüscheiler: Seite 33).

Für Abraham Stähli haben wir jedoch einen handfesten Indizienbeweis. 1860 wurde er 21jährig – 1863 im Herbst starb Schirmer – 1867 verheiratete sich Stähli mit einer Mainzerin. Mainz liegt aber zwischen den beiden Ausbildungszentren Karlsruhe und Düsseldorf. Das kann doch kein Zufall sein, da die Daten stimmen. Ein zweiter Indizienbeweis könnte diese These stützen. Schirmer wird nachgesagt, dass er eine Vorliebe für Kompositionen hatte. Dies kommt besonders deutlich bei seinem Schüler Arnold Böcklin zum Ausdruck. Bei Abraham Stähli haben wir zwar diese Neigung nicht bemerkt. Zwei seiner Schüler jedoch nutzten diese Möglichkeit. Jean Stauffer malte bei einem Schadaubild im Mündungsausschnitt der Aare Blümlisalp und Niesen. Karl Robert Gilgien jedoch entschied sich für Eiger, Mönch und Jungfrau. Der Standort war derselbe. In Wirklichkeit erscheint aber im Ausschnitt der Leissigengrat, malerisch nicht besonders attraktiv.

Dass Abraham Stähli ein guter Vedutenmaler war, beweist nicht nur die Tatsache, dass eine Grosszahl der besten Maler seine Schule besuchte. Stähli selbst hat mit Hodler begonnen, die Berge von oben nach unten zu malen. Bis dahin war der Standort der Maler immer am Fuss der Berge. Dadurch erschienen diese gewaltig gross, oft sogar schreckeinflössend. Die Betrachtungsweise änderte sich mit der Zeit. Die Täler wurden breiter, lieblicher, und die Standorte stiegen in die Höhe.

Von dort war es nur noch ein Schritt, die ganze Bildkomposition umzudrehen und von der Höhe aus Trogtäler zu malen. Der Kunsthistoriker Max Huggler formulierte dies so: «Den Schritt zu einer neuen Schau der Seen, der Berge und Täler des Oberlandes hat Ferdinand Hodler vollzogen, als er im Jahr 1904 vom Finel ob Leissigen aus den Blick auf den See malte» (Jahrbuch 1972 vom Thuner- und Brienzersee). Stählis Bild vom Vierwaldstättersee aus der neuen Perspektive ist zwar nicht datiert, kann aber möglicherweise vor der entscheidenden Tat Hodlers entstanden sein. Abraham Stähli war vierzehn Jahre älter als Ferdinand Hodler und war bereits in den 1880er Jahren auf dem Höhepunkt seines Schaffens.

Anhand einer Foto und unter Mitverwendung der Lebensläufe und der Bilder der Maler konnten wir eine Liste einiger Schüler des Abraham Stähli erstellen. Als Beispiel kann Gottlieb Wüthrich angeführt werden.

1880 liess er sich mit seiner Familie von Bremgarten kommend in Bern nieder. 1881 übersiedelte er nach Strättligen bei Thun, wo er sich vermutlich mit dem Stähli-Schüler Jean Stauffer traf. Anschliessend zügelte er nach Hilterfingen, wo er sich als Malergeselle einschrieb. Hier muss er die Malschule besucht und das Abschlussexamen bestanden haben, denn bei der Abmeldung auf der Gemeinde bezeichnete er sich als Landschaftsmaler. Dann kehrte er wieder nach Bern zu seiner Familie zurück.



Foto: J. Moeglé, Hofstetten/Thun 1887

Folgende Stähli-Schüler sind uns bis jetzt bekannt:

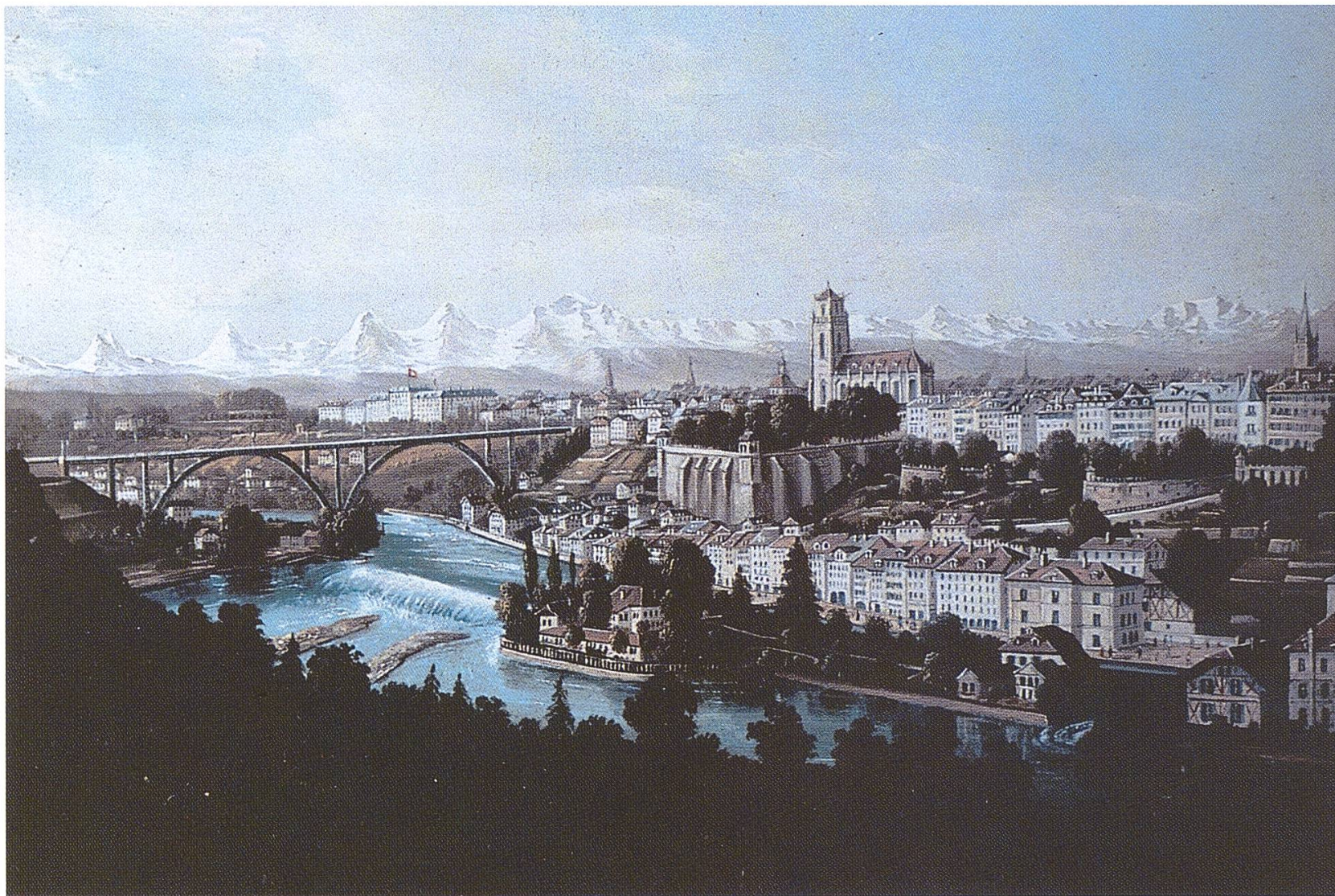
Bürki-Hänni Emil	1870–1950
Fahrni Otto F.	1856–1887
Grossen Ernst d. Ä.	1866–1953
Grossen-von Gunten Susanne	1867–1909
Gilgien Karl Robert	1871–1939
Immer Rudolf	1856–1919
Jörg Jakob Emanuel	1871–1963
Stauffer-Ritschard Jean	1866–1931
Wüthrich Gottlieb	1852–1910

Ähnlich wie bei Ferdinand Sommer musste bei Abraham Stähli am Ende der Ausbildungszeit ebenfalls ein «Gesellenstück» abgeliefert werden. Man gewinnt jedoch den Eindruck, dass Abraham Stähli in der Motivwahl flexibler war als Ferdinand Sommer. Ein beliebtes Sujet war das «Schuhmacherhaus» der Familie Hänni in Hilterfingen.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass unseren Vedutenmalern während ungefähr 30 Jahren rund um Thun drei Malschulen zu ihrer Weiterbildung zur Verfügung standen.

Literatur und Quellen:

- Albert Schaufelberger: Die Thuner Vedutenmaler 1855–1930
1983, Ott-Verlag Thun
- Jura Brüscheiler: Ferdinand Hodler als Schüler von Ferdinand Sommer
Kommissionsverlag: Ott-Verlag
Herausgegeben von der Kunstkommission Steffisburg 1984
- Max Huggler: Beitrag im Jahrbuch 1972 vom Thuner- und Brienzersee
- Für die Auszüge
aus dem Bürgerrodel: Burgerschreiber Ritschard, Oberhofen,
Gemeindeschreiber Ammon, Hilterfingen
- Für die Bilder: Elisabeth Meister-Stähli, Goldswil, und Verwandte in Interlaken
und Basel





Abraham Stähli: Giessbachfälle mit Figurinen auf der untersten Brücke.



Abraham Stähli: Wetterhorn von Grindelwald.



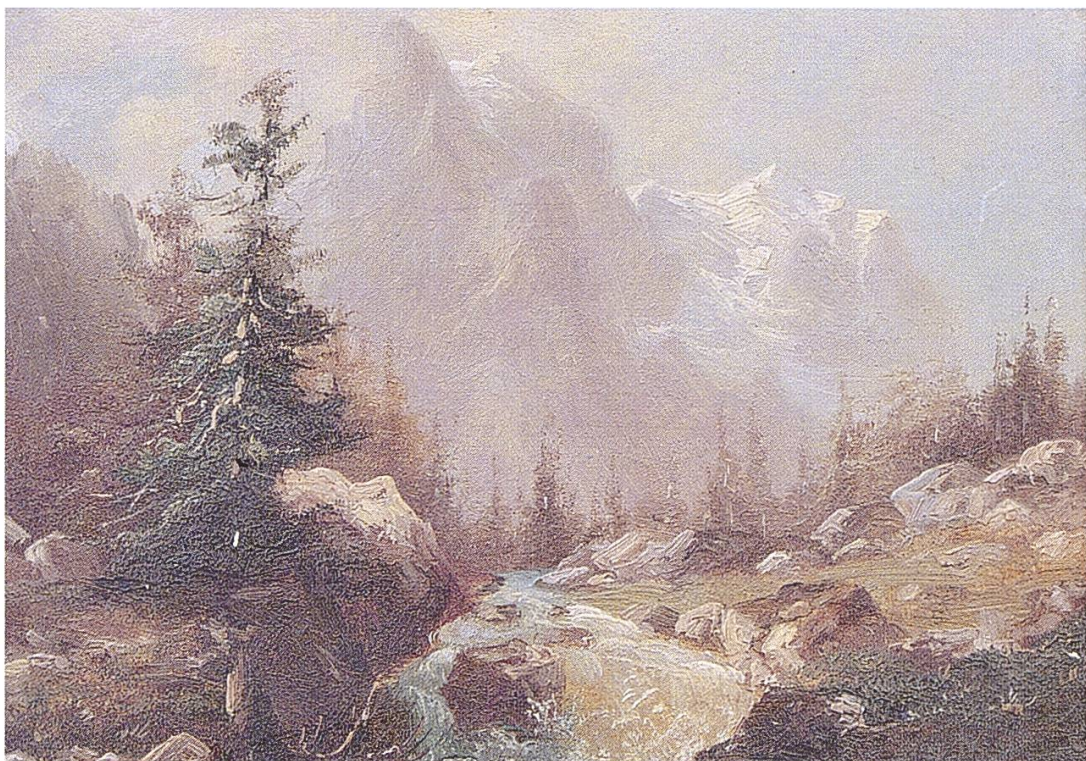
Abraham Stähli: Jungfrau mit Brücke.



Abraham Stähli: Jungfrau mit Chalet.



Abraham Stähli: Staubbach im Lauterbrunnental.



Abraham Stähli: Well- und Wetterhorn mit Gebirgsbach.



Abraham Stähli: Well- und Wetterhorn, umrahmt von zwei kräftigen Tannen.



Abraham Stähli: Schuhmacherhaus in Hilterfingen, Elternhaus der Familie Hänni.



Abraham Stähli: Vitznau am Vierwaldstättersee.



Abraham Stähli: Rigi-Kaltbad und -Kulm.



Abraham Stähli: Vierwaldstättersee mit Schneebergen von oben, vgl. Ferdinand Hodler, Thuner- und Brienersee.